

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 20ten März 1804.

Staatswirthschaft.

Grafschaft Ravensberg.

Ueber Ueberbevölkerung.

(Schluß.)

Die übergroße Bevölkerung erfordert weit mehr Brotkorn, als unser Boden liefert u. liefern kann; sonst war das Lippe = Detmoldische und Paderbornsche unsere Kornkammer; bey der noch jährlich steigenden Volksmenge erhält sich aber der hohe Preis; Paderborn hat jetzt Garnison, auch dort wird unter der Preussischen Regierung die Volksmenge steigen, und wir werden immer mehr über die zu vielen Menschen zu klagen haben. Am meisten drückt uns aber der Holzmangel, und wir gehen einer fürchterlichen Zukunft entgegen. Durch die Marktheilung ward vieler Holzgrund urbar gemacht, es entstanden neue Rotten u. Erbpachten, und es gibt Kirchspiele, welche seit 1772 um noch einmahl so volkreich geworden sind. Der Marktpreis des Brennholzes ist jetzt noch einmahl so groß, und die Dornbergische Steinkohlen, wenn sie auch besser und die Wohnungen und Oefen auf dem platten Lande dazu eingerichtet wären, kann der Landmann doch nicht gebrauchen, weil sie Viele feld mit den vielen Fabriken und der starken Garnison verbraucht. An

Dorf fehlt es auch noch, wenigstens an der Machtvollkommenheit, die Leute dazu anzuhalten, ihn aufzusuchen, zu bereiten und zu brennen. Es gibt der Holzconsumenten eine große Menge, die viel Brennholz verschwenden, und keins kaufen; der Holzdiebstahl hat alles Unerbliche verloren, und man vertheidigt ihn öffentlich u. ohne Scham, besonders seitdem man glaubt, für Geld kein Holz weiter haben zu können. Das Holz wird muthwillig geraubt; die Erwachsenen stehlen das gröbere Holz des Nachts, und die Kinder den Aufschlag bey Tage. Die erstern bedienen sich der Spannsage, die man in einiger Entfernung nicht hört; die Knaben gehen mit kleinen Beilen und sichelförmigen Messern in die Waldungen, und hohlen sich das schönste junge Schlagholz. Jetzt kann man die hellsten Plätze finden, wo vor zehn Jahren alles düster war; kein Feind hätte unsere Holzungen schrecklicher verwüsten können, als es unsere Diebe thun.

Die Holzeigenthümer haben sich alle Mühe gegeben, Schutz wider dies Unheil zu suchen, und haben ihn nicht gefunden. Wahr ist es, der Holzdieb wird bestraft, wenn man ihn auf frischer That ertappt, aber kann er ertappt werden? Er begeht seinen Raub

des Nachts und in großer Gesellschaft, man hört frevelhafte Drohungen, Unschuldige, die ihnen ein Zufall in den Weg warf, sind von ihnen angegriffen worden; wie würde es dem ergehen, den sie für einen Aufpässer halten würden u. müßten? Soll man Hausfuchungen halten? Man findet frisches, verdächtiges Holz; der Dieb gibt vor, er habe es von Hans oder Claus bekommen, und Hans oder Claus lassen sich bereden, es ihm übergelassen zu haben, wenn es auch noch so unwahr ist. Wer nicht bis auf den Grund sehen kann, beklagt die armen Leute, die aus Noth ihr Brandholz stehlen müßten, wie es überhaupt heuer hin und wieder Mode ist, nur mit Spitzbuben Mitleid zu haben, und nicht mit den Be-raubten und Gemüßhandelten.

Es gibt bey uns kein Kirchspiel mehr, das seine eigenen Einwohner, wenn diese nicht nach Kohlen und Torf graben, mit Holz unterhalten könnte; allenthalben herrscht der bitterste Mangel, und in einigen wenigen Jahren wird wenig oder nichts mehr da seyn. Demunerachtet dachte unlängst der Magistrat in Bielefeld darauf, in Bielefeld selbst ein Holzmagazin anzulegen, und suchte zu bewirken, daß die benachbarten Kirchspiele oder deren Holzbauern gezwungen werden, ihre benannte Fuderzahl nach Bielefeld zu bringen, wo es taxirt u. nach der einseitigen Taxe bezahlt wird. Bielefeld hatte vormahls Holzberge, und hat sie verkauft; ich erinnere mich noch eines großen, mächtigen Holzes nahe bey der Stadt, und — der Magistrat hat es nicht bloß verkauft, sondern zum Theil weggeschenkt. Zwey Stunden von der Stadt ließ der König erst kürzlich eine Menge Holz, zum Mönchhose, einem vormahls nach Mariens-

feld gehörigem Gute, den Meistbietenden verkaufen; der Magistrat kaufte nichts, aber die Bauern sollen nach selbstbestimmender Taxe die geforderte und benannte Fuderzahl liefern. Und doch werden diese Fuder den Armen auf dem platten Lande entzogen, wodurch das Holzstehlen um desto mehr befördert und dem Holze überhaupt um desto geschwinder der Garauß gemacht werden wird.

Das Amt Enger und Ravensberg, die auch nicht weit entfernt liegen, nicht viel weiter als das Amt Schildesche, sind jedoch noch verschont. Auch werden entferntere, menschenärmere und holzreichere Aemter noch verschont.

Der Arme auf dem platten Lande spinnt das Garn, und der Leinweber auf dem Lande webt die Leinwand, welche Bielefeld bereichert. Der eine Arme ist eben so gut des Königs Unterthan, als der andere. Der eine wünscht sich eben so gut Wärme, als der Arme in der Stadt. Dieser hat einmahl seinen Pottosen, und die Steinkohlen vorzugsweise, und gefällt ihm Torf besser, kann er ihn eben so gut anfahren lassen, als der Arme auf dem platten Lande.

Und auf die Dauer dürfte dieser Zwang nicht bestehen. Jährlich werden die Holzbauern weniger Holz bringen; man wird am Ende die Ursachen auf der Stelle untersuchen, und die Zerstörungen vorfinden.

Der Leinweber auf dem Lande muß Holzasche haben, sein feines Garn zu kochen; Pottasche ist dazu unbrauchbar und zu scharf. Woher soll er seine Holzasche nehmen? In der Stadt wird Holz- und Kohlenasche vermischt, und für ihn unbrauchbar. In entfernten Aemtern wird nicht gewebt, und der Bauer bleibt Herr seines

Holzes; im Amte Schildesche u. Heepen wird gewebt, und die Einwohner verlieren das Holz, mit dem Holze die Asche, und mit der Asche ihren eigenen Vortheil.

Ueberhaupt dürfte eine öffentliche, unpartheyische Untersuchung der Holzungen u. der in ihnen vorgefallenen Gräuel der Verwüstung hier von Nutzen seyn; eine obrigkeitliche Vergleichung der Bedürfnisse und des Vorraths, und dann wird es von selbst in die Augen springen, daß wir zu viele Menschen haben. So lange unser Garn und Leinwand noch gesucht wird, scheint diese Behauptung unwahr zu seyn, aber den Fabriken u. Manufacturen kann allerhand zustoßen, es kann ihnen einmahl am Absatz fehlen, andere Gegenden können uns überbieten, oder wohlfeilere und bessere Waare liefern, und was machen wir dann mit unserm Ueberflusse? Er wird noch früher auswandern, wenn uns unsere Nachbarn das Brotkorn vorenthalten, die allzugroße Volksmenge kann nicht weiter steigen, denn es fehlt durchaus am Bauholze, und die bösen Kinder, die jetzt das Eichenholz schon beym Entstehen zerstören, oder ihre gewissenlosen Väter, die jetzt die jungen Eichen in ihrem fröhlichen Wachstume rauben, werden sich es selbst zu danken haben, wenn es ihnen künftig an Wohnungen fehlen wird. Der Cameralist hält die möglichst höchste Bevölkerung für das Beste des Staats; ich bin dieser Meinung nicht, und habe meine Gründe gezeigt.

Aber das Preussische Haus hat im Münsterlande und im Paderbornischen mitunter sehr fruchtbare Haiden erhalten; dort ist Platz für vieles Volk. Man siede unseren Ueberfluß dort an; bessere Co-

lonisten kann es nicht geben. Dem Staate werden sie freylich viel kosten; aber das Geld kann nicht besser belegt werden. Sie bringen unsern Fleiß, unsere Industrie mit, ermuntern Andere, und der Segen Gottes wird mit ihnen seyn.

A.

Entgegnungen.

Gedanken eines Zeveraners bey Lesung des Aufsatzes über Zever im B. A. von 1804 Nro. 9.

Ohne Zweifel bringt uns die Zeit ganz unmerklich in der Bildung weiter, und verbessert mit der Bildung auch unsere alten Einrichtungen und Gebräuche. Erzwingen läßt sich nun einmahl nichts in dieser Welt, was nicht gehörig vorbereitet und vorgearbeitet worden. Es mögen einzelne Männer in ihren Begriffen und Wünschen um ein ganzes Jahrhundert vor andern ihrer Zeitgenossen voraus seyn, und auf's deutlichste den Weg überschauen, welchen die ganze Menschheit zur höhern Cultur und zum größern Wohlstande betreten muß: so sind sie doch mit aller ihrer Geisteskraft nicht vermögend, diesen Weg, welchen die ganze Masse wandeln soll, um ein merkliches zu verkürzen, und viele ihrer Brüder zu gleicher Stufe der Erleuchtung mit sich zu erheben. Unverkennbar bleibt in dessen der Einfluß großer Männer auf nachfolgende Generationen, und auf diese wollen auch ja nur Lehrer und Gesetzgeber wirken. Langsamem Schrittes verliert sich die Krankheit wieder, die uns Angst und Kummer verursachte, u. auf eine unmerkliche Weise kommen wir von unsern Verirrungen in bürgerlicher und religiöser Hinsicht zurück, nachdem wir mit unserm eig-

nen Verstande den Irrthum erkannt haben, in welchen wir gesunken waren. Es liegt nicht in unsrer Natur, daß wir durch den Zwang des Gesetzes uns von dem ableiten lassen, was unsere Vorfahren mit uns für weise und nützlich hielten. Die Umstände und Verhältnisse sollen uns, so wünschen wir es, in unsern alten Einrichtungen Fehler entdecken, ehe wir dieselben hinwegzuräumen uns Mühe geben. Und wirklich läßt sich auch dann das Gute ohne große Schwierigkeit in Ausführung bringen. Ob die gesetzgebende Gewalt hierauf Rücksicht zu nehmen habe, und diesen Umstand zum Bessern benutzen müsse? Sollte sie Verordnungen erlassen dürfen, die erst nach Jahrzehenden passend seyn möchten, wenn sie als kluge Gesetzgeberin erscheinen will? Und sollte ein weiser Gesetzgeber wohl Verfügungen für ein ganzes Land treffen können, die nur auf einen sehr kleinen Theil desselben anwendbar sind? Weder das eine noch das andere bedarf einer Antwort. Gleichwohl gibt es in kleinern u. größern Staaten der Fälle genug, wo die Umstände nicht gehörig beachtet worden, um etwas Schädliches hinwegzuräumen u. dagegen etwas Gutes fest zu begründen.

Die Zeitumstände haben uns über manche Mißbräuche der geistlichen und weltlichen Macht eines Bessern belehret. Dem ungeachtet hangen wir am Alten, und wollen es beym Alten erhalten wissen, weil wir für das Neue noch nicht reif genug sind oder im Neuen nicht viel Heil und Segen erblicken. Wir wissen, daß wir im Guten weiter fortrücken, und begnügen uns damit, daß wir dem Guten Eingang zu verschaffen suchen.

Unsere Vorfahren durften nicht so ge-

rades Weges für das Wohl ihrer Nachkommen arbeiten, und öffentlich vor den Augen der Welt ihre Gerechtsame vertheidigen. Wie oft verhallten ihre Seufzer in den Gemöthern der Furcht u. des Schreckens! Sie wirkten im Stillen, duldeten in ihren Wohnungen, und hofften von der Zukunft, was die Gegenwart ihnen versagte. Die Zeiten haben sich mit den Umständen verändert. Wir dürfen freymüthig unsere Gedanken mittheilen, u. laut über Unrecht und Bedrückungen klagen, wenn wir Ursache dazu zu haben glauben. Diese Erinnerungen mögen beym Nachfolgenden ihre Anwendung finden.

Begräbnißplätze in u. außer den Städten.

Die Alten baueten sich gern um die Begräbnißplätze ihrer Väter an, und hielten bey den Gräbern ihrer Geliebten religiöse Zusammenkünfte, um sich des Gutes zu erinnern, was die Verstorbenen in ihrem Leben für sie bewirkten, um sich zur Nachahmung ihres Beyspiels zu ermuntern, und zur Liebe u. Dankbarkeit sich zu erwecken. Man erbanete späterhin an solchen Ruheplätzen öffentliche Gebäude zur Verehrung Gottes und zur Ermunterung in Erfüllung seiner Pflichten. Dadurch, daß die Kirchen auf dergleichen öffentlichen Plätzen und auf geweihter Erde errichtet wurden, erhielten sie etwas Feyerliches, welches sie auf keine andere Weise hätten erhalten können.

Wir finden dies jetzt unnöthig, unanständig u. der Gesundheit nachtheilig. Die Begräbnißplätze sind an vielen Orten bereits aus den Städten hinweggeschafft, und wo es noch nicht geschehen, arbeitet man dahin, daß es geschehe. Verfährt man dabey mit nöthiger Vorsicht u. Klugheit:

so können die Verfügungen, welche in dieser Hinsicht getroffen werden, unmöglich Schwierigkeiten finden. Jeder Hauseigenthümer wird sicher, um eine erfreulichere Aussicht für seine am Kirchhofe belegene Wohnung zu gewinnen, mit Vergnügen zur Bestreitung der Kosten, die damit verknüpft seyn möchten, von dem Seinigen etwas hergeben. Fallen die Kosten der Hinwegräumung nur wenigen Personen freywillig zur Last, und ist für gehörige Entschädigung der Begräbnißplätze oder Gräber gesorgt: so darf kein Wirtbürger gerechte Klagen erheben.

In Jever ließ man den Begräbnißplatz auf eine höchst unanständige Weise, die dem Consistorio zum ewigen Vorwurf bleibt, schnell aufräumen, die überflüssige Erde in große Haufen werfen, die Haufen mit Nummern versehen, und öffentlich zum Verkauf ausrufen. So anstößig auch das Wühlen unter den Leichen geworden war: so blieb man doch ruhig, und begnügte sich mit Schmähschriften, um Aufmerksamkeit zu erwecken. Die Feilbietung der Erde ward aber das Mittel zur Vereinigung aller Bürger; man klagte wider das Consistorium, und der Verkauf unterblieb. Hätte man gleich mit dem Anfange des Ebenens die überflüssige Erde auf den Vorstadts-Kirchhof fahren lassen, es würde kein Mensch darüber den Mund geöffnet haben. Jetzt gewährt der Begräbnißplatz uns den Anblick der Schanzgräber, bis die Haufen wieder werden auseinander geworfen u. der ganze Platz wird geebnet seyn.

(Der Schluß folgt.)

Haushaltungskunst.

Brief eines Frauenzimmers.

Seit einiger Zeit hat sich der Anzeiger um das weibliche Geschlecht zu wenig bekümmert. Vielleicht ist es in dieser Hinsicht den Gebildeten unter unsern Landsmänninnen nicht unangenehm, aus einer Sammlung von Briefen einer achtungswerthen Frau an ihre junge Verwandtin einige zu lesen. Ich besitze davon einen über die Anmaßung junger Frauenzimmer, der als Pendant zu No. 103 d. B. N. von 1800 als ein Wort zu seiner Zeit gelten könnte, wenn er nicht manchem prätensionsvollen Mädchen ärgerlich wäre. Er mag deswegen zurückgelegt seyn, und ich wähle folgenden über die Haushaltungskunst.

„Sie haben, liebe Freundin, mir mit Ihrem letzten Briefe viel Freude gemacht. Sie schildern mir das Glück Ihres jetzigen ehelichen Lebens. Sie sagen mir, daß Ihr Eduard Sie schätze und völliges Zutrauen zu Ihnen habe. Sie berühren zwar, daß er schon bisweilen fest auf seinem Sinne bestehe; aber Sie entschuldigen ihn damit, daß er Ihnen für seine Entschließungen oft vernünftige Gründe vorlege, und — sehen ein, daß Nachgeben mehr an Ihrer Seite, als an der Seinigen, Pflicht sey. Wie sehr freuet mich dieser Sinn für Wahrheit in Ihnen, da Sie sonst wegen Ihrer zärtlichen Erziehung und wegen der Ihrer Schönheit und Ihren Talenten von jungen Mannspersonen geopfertem Weihrauchs leicht eigensinnig hätten werden können. Sie fragen mich, was ich Ihnen, da Sie nun Ihre eigne Haushaltung selbst führen müssen, für Haushaltungsregeln geben wollte. Ich danke Ihnen für das Zutrauen, und will es mit Offenheit erwidern. Sie sind,

meine Liebe, bey der *** erzogen. Diese hat den Ruf einer geschickten Haushälterin mit Recht. Kenntnisse und Uebung, Fleiß und Sorgfalt sind bey ihr vereinigt. Sie sowohl als ihre Cousine **, welche mit Ihnen in ** war, haben viel von ihr gelernt. Sie kennen das Innere eines Hauses, das Ameublement u. dessen Bewahrung. Sie kennen die Bedürfnisse und Einrichtung der Küche und des Kellers. Im Garten ist nichts, wovon sie nicht Einsicht hätten. Sie kennen die Geschäfte mit Leinen, die Bewahrung u. Erhaltung der groben und feinen Wäsche. Kurz: Sie sind eine geschickte Haushälterin. Aber ob sie auch eine gute Haushälterin sind. Dazu gehört nach meiner Meinung mehr. Sie wissen, was ich Ihnen wohl sagte, daß ich durch Schaden und Verlegenheit erst Haushalten gelernt hätte. Sie eröffnen mir im Vertrauen Ihre öconomische Lage — Ihr Mann hat ein Gehalt von 500 Thaler. Außerordentliches Einkommen dürfte er zu 200 Thaler anschlagen. Sie haben ein baares Vermögen von achteihundert Thaler ihm zugebracht, wovon Sie 300 Thaler Zinsen baar erhalten. So können Sie Ihr ganzes jährliches Einkommen auf tausend Thaler rechnen. Man hält Sie für vermögend, Ihres Gemahls Einkünfte für einträglich, Ihr eignes Capital für groß, und Sie beyde für reiche Leute. Aber Sie wissen es selbst, daß dieses heutiges Tages nicht Reichthum genannt werden kann. Legen Sie dieses zum Grunde, u. überlegen nun selbst, wie Sie Ihre Haushaltung führen können u. wollen. Eintausend Thaler waren zu unsrer Eltern und Groß-Eltern Zeit ein ansehnliches Einkommen, wovon eine glänzende

Haushaltung geführt und noch erübrigt werden konnte. Jetzt reicht dies nur zu einer mittelmäßigen Haushaltung hin, da der mäßigste Aufwand in unsern Tagen schon so viel fordert, und da im gesellschaftlichen Leben jetzt so viel Bedürfnisse aufgetreten sind, welche Kosten verursachen, man mag wollen oder nicht. Vereinigen Sie nun mit Ihrer Geschicklichkeit auch Ihre Klugheit, und legen Sie Ihrem Gatten den Plan vor, daß er ihn billige, damit Sie beyde darüber einverstanden bleiben. Unterbleibt das, so meint der Mann oft mehr Aufwand machen zu dürfen — vielleicht eben so viel, als er als Unverheiratheter von seinem Einkommen machte — und will die Frau, aus der Ueberzeugung, daß solches nicht angehe, nicht einstimmen: so ist der häusliche Frieden leicht gestört. Sie haben also künftig nur für sich zwey Schüsseln — für einen Bedienten u. eine Magd das Nöthige; doch sind Sie billig so eingerichtet, daß bey einem unvermutheten Besuch Sie die dritte Schüssel haben können, ohne in Verlegenheit zu geraten. Gastmahl dürfen sie von eintausend Thaler Einkommen äußerst wenig im Jahr geben, etwa einmahl am Geburtstage Ihres Gatten, und einmahl, wenn es der Wohlstand in der Familie erfordert. Zwey neue Kleider für sich, und eben so viel für Ihren Mann dürfte alles seyn, was Sie außer den nöthigen kleinern Stücken für Ihre Garderobe anschafften und so weiter. Gehen Sie von diesen Grundsätzen aus: so kann die Erweiterung Ihrer Haushaltung, wenn sie erfolgen sollte, Ihnen keine Sorgen machen. Sie sehen, meine Liebe, daß ich Haushaltungskunst und haushälterische Geschicklichkeit unter-

scheide. Leben Sie mit Ihrem E. lange recht wohl, und lieben Sie mich.

Bemerkungen.

Die Harmonica.

In No. 76 und 95 des W. A. vom v. J. haben sich Zwiste über die Harmonica-Musik erhoben. Einsender dieses, der neulich den dritten Harmonica-Spieler, den (sich wenigstens so nennenden) Concertdirector Bezold aus Gotha, zwey Abende hörte — die beyden andern waren die Demoiselle Kirchgessner u. Hr. Bröckler — möchte gern Frieden stiften, und hoffet, jene beyden Gegner werden sich mit ihm in folgenden Puncten vereinigen.

Die Harmonica hat, so wie jedes andere musicalische Instrument, ihren eigenen Character, und folglich ihre Vorzüge und Mängel. Ihre Vorzüge zeigen sich in der Feinheit, in der reinen Harmonie, und in dem Anhaltenden, dem Schwellen u. Hinzustreben der Töne, in welchen Eigenschaften kein anderes Instrument ihr wohl je gleich kommen wird. Ihre Mängel bestehen darin, daß nur das Langsame darauf hervorgebracht werden kann, und daß der Ausdruck schwach ist, welches dadurch noch vermehrt wird, daß ihr, wegen der Feinheit ihrer Töne, keine Begleitung mit andern Instrumenten *) , selbst nicht die mit der Menschenstimme, angemessen ist, und sie sich also bloß selbst genug seyn muß. Der Wirkungskreis der Harmonica ist also enge, in-

*) Ich hörte, daß man Einmahl das Spiel der Kirchgessnerin mit einer Violine begleitete; das war aber, nach meinem Gefühl, unaußersächlich, weil ich die Violine nicht anders als für sehr verstimmt halten konnte.

d. E.

dem sie fast nur fürs Gefühlvolle u. Ruhrende geeignet zu seyn scheint, welches sie denn aber auch bey denen, welche Anlage zu dieser Seelenstimmung haben, auf eine Art erwecken kann, wie kein anderes Instrument. Da nun aber jene Anlage, und die Ausbildung derselben, — beydes in einem beträchtlichen Grade — nur Wenigen zu Theile wurde: so kann die Harmonica-Musik nie sehr häufig und sonderlich gefallen, wie ich es denn auch schon 4 bis 5 Mahl durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe. Unter 40, 50 Personen waren immer nur 5, 6, auf welche die Sphärenmusik einen wirklich unverkennbaren großen Eindruck gemacht hatte. Auf mich — ich muß es gestehen — wirkte sie jedes Mahl sehr stark, und am stärksten, als Hr. Bröckler die durch eine vortrefflich gewählte Harmonie unterstützte Melodie: O Haupt voll Blut und Wunden — aus seinen Orgelglocken hervor zauberte, und ich mir die Worte: Wenn ich einmahl soll scheiden u. hinzu dachte. *) Es ist wohl über-

*) Der Hr. Consistorialrath Demme schlägt in seinem Pächter Martin, (3tem Band, S. 47,) die Harmonica zu einer nur bloß unsern Gottesverehrungen geweihten, und auch da nur selten zu gebrauchenden Musik vor, „wenn nämlich diese Gottesverehrungen ganz wären, was sie seyn sollten, und dann gehörig gewürdigt würden.“

b. E.

Ich hatte Gelegenheit, in Gesellschaft einiger Freunde das vortreffliche Harmonica-Spiel des Hrn. Bezold in der schönen Dominicaner Kirche zu Dortm und zu hören. — Welch ein Zauber! — Wie unendlich verschieden war der Eindruck von dem, den dieses himmlische Instrument einige Tage zuvor in einem von Menschen vollgepropften Saale auf uns machte. Wahrlich, wer die Harmonica nicht so gehört hat, der hat sie nie gehört. Die schauerliche Einsamkeit des Ortes, die feyerliche Stille der Nacht, die matte Erleuchtung und das sanfte Verhalten der Accorde in den hohen,

haupt mit dieser zarten Musik, wie mit manchen andern feinen Sachen. Feine Backwerke sind für Viele gar nichts, und diejenigen, welche sie lieben, möchten sie eben nicht zu ihrer Alltagspeise machen. Klopstock's poetische Werke enthalten nur Genuß, verhältnißmäßig, für wenige; aber diesen wenigen ist er auch sehr viel, ungeachtet sie ihn nicht sehr oft und nicht lange genießen mögen. Das Schachspiel ist, anerkannter Maßen, ein sehr feines Spiel, aber eben deswegen findet es nur wenig beharrliche Liebhaber. Dagegen aber ist ein Stück unsers Schinkens mit Sauerkraut, Bürger's Gedichte und die Karte für Jedem, so wie Violine und Trompete.

H. S.

hohen, majestätischen Gewölben stimmten die Seele zu Gefühlen der Andacht, die wir nie in dem Grade empfanden, und versetzten uns in eine bessere Welt.

J.

Erklärung.

Der Aufsatz in Nro. 12 — über das Nichtempfehlen der allgemeinen Armenanstalt, daß sich die reformirten Prediger hatten zu Schulden kommen lassen — hat in Elberfeld großes Aufsehen gemacht.

Einige sollen sich dahin geäußert haben, daß sie den Verfasser, bey ihrer armen Seele, wollten heraus haben, und daß sie den Redacteur schon dazu zwingen wollten, und wenn sie deswegen nach Fulda an den Prinzen schreiben sollten, und — wenn es ihnen auch 200 Kronenthaler kostete.

Die Herren schienen indeß nicht zu bedenken, daß Niemand den Redacteur des Anzeigers zwingen kann, den Verfasser eines Aufsatzes zu nennen, — bis man bewiesen hat, daß er das Publicum auf eine hinterlistige Weise getäuscht hat. — So hätten z. B. im vorliegenden Falle die Herren beweisen müssen, daß entwe-

der 1stens die Vorsteher der allgemeinen Armenanstalt die reformirten Prediger nicht ersucht hätten, die Anstalt zu empfehlen, — oder 2stens, daß die reformirten Prediger sie wirklich von der Kanzel empfohlen hätten. — So lange sie dieses nicht thaten oder konnten, ging das Zwingen nicht gut.

Indessen ist der Verfasser des Aufsatzes in Nro. 12 ein sehr gefälliger Mensch, und thut gern jemanden einen Dienst, wo er kann. Er hat sich daher entschlossen, wenn es den Herren in Elberfeld mit dem Heraushaben wollen und mit den 200 Kronenthalern ein so großer Ernst seyn sollte, seinen Namen bekannt zu machen. Die Herren brauchen nun weiter nichts zu thun, als die 200 Kronenthaler an die allgemeine Armenanstalt, oder auch, wenn sie lieber wollen — an den reformirten Provisor, Herrn Eberhard Plazhof, zu schicken. Gegen Einschickung der Quittung an die Redaction des Anzeigers hat diese den Auftrag, ihnen den Namen des Verfassers des Aufsatzes in Nro. 12 zu nennen.

Anzeige.

Einige Familienväter in einer kleinern Stadt der Grafschaft Mark suchen eine Lehrerin, welche mit den im vorstehenden Aufsatz *) geforderten Eigenschaften versehen, ihrer zu errichtenden Töchterschule nach dem hier vorgezeichneten Plane, vom nächsten Frühjahr an vorzustehen Kraft und Lust hat, und versichern derselben vorläufig eine jährliche Einnahme von wenigstens 300 Rthlr. Verg. Courant. Man bittet diejenigen Frauenzimmer, welche zur Uebernahme dieses Geschäfts Beruf haben, sich je eher je lieber bey der Expedition des Westf. Anz. zu melden, welche zu der nähern Unterhandlung mit dem Vorstande dieser Töchterschule die nöthige Anweisung zu geben die Güte haben wird.

*) Dieser hier angezogene treffliche Aufsatz: „Plan zu einer Töchterschule für die gebildeten Stände in einer kleinen Stadt,“ wird im nächsten Stücke des Anz. abgedruckt werden.

d. N.

(Siehe eine Beylage.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger No. 23.

Dienstags, den 20sten März 1804.

Verpachtungsanzeige.

Da die noch unverpachteten beyden Weiden des Hauses Altendorf, der unterste und oberste Kamp, so wie der sogenannte Hanenkamp oder die unterste Stennigerweide, ferner drey Wiesen: nämlich die große, der Kälberort und die kleine Schäferwiese im Dstfelde, und die hiesige Schäfer- und Fischereyen, sowohl die Langscheder Fischerey, als die auf der alten Ruhr, für dieses Jahr öffentlich verpachtet werden müssen: so werden dazu die Pachtlustigen künftigen Mittwoch oder den 21sten dieses Monats Vormittags 9 Uhr nach dem adelichen Hause Altendorf eingeladen, wo vorher die Lare und Vorwarden einzusehen sind. Altendorf den 14ten März 1804.

v. Romberg. v. Eyberg.

Da die auf den 5ten dieses bestimmt gewesene Verpachtung der, eine halbe Stunde von Schmallenberg, im Herzogthum Westfalen gelegenen Güter, Grafschaft und Latrop, der eingefallenen äbeln Bitterung wegen, an besagtem Termin nicht vorgenommen werden konnte, hierzu aber annuero terminus auf den 5ten April laufenden Jahres anberaumt worden: so wird solches den Pachtlustigen hiermit zur Nachricht bekannt gemacht.

Krensberg den 5ten März 1804.

Vermöge Auftrags
Neuer,
burggräf. Hofcammer-Secretär.

Öffentlicher Verkauf.

Auf Anhalten der Vormünder des von der Maria Elisabeth Brechtenfeld nachgelassenen Kindes soll der von dem alten Stadtschultheißen Brechtenfeld nachgelassene, vor dem Wiststraßenthore feithlich gelegene Brechtenfeldsche Wallgarten, welcher ungefähr 6 doppelte Gartenstücke an Maas halten soll, den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Daber zum öffentlichen Verkauf desselben terminus auf den 23sten hujus Nachmittags Glocke 2 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube coram Deputato Hrn. Justizbürgermeister Brügmann präfigirt und Kauflustige ersucht werden, sich alsdann einzufinden.

Zugleich werden alle und jede, welche an besagtem Wallgarten ein dingliches Recht zu haben

vermeinen, vorgeladen, solches cum Justificatoriis in hocce termino, oder längstens 14 Tage nachher sub pena præclusionis beizubringen.

Sigo. Dortmund den 13ten März 1804. im Stadt- und Landgericht.

Brügmann. Schmemmann. Benhaus.
G. Wender.

Vorladung.

Amte Steinhach.

Auf die von Johann Peter Holthaus als Ankäufer des denen Erben Kleinjung gehörig gewesenen, auf der Königsheide N. Wipperfürst gelegenen Gutes übergebene Anzeige und Bitte um Edictalladung so wird allen und jeden, die an vorgemeldetem Gute ein dingliches Recht zu haben, oder sonst rechtliche Ansprache machen zu können glauben, auferlegt, binnen zerstörllicher Frist von 6 Wochen, und zwar längstens Freytag den 13ten April k. M. diese daber bey Gericht vorzubringen, und unter dem Nachtheile geltend zu machen, daß sie sonst nicht weiter gehöret und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden solle.

Kindlar am 29sten Hornung 1804.

Zur Beglaubigung
J. Viesenhach, Gerichtsschreiber.

Handlungs-Nachricht.

Wir finden nöthig, öffentlich bekannt zu machen, daß die im vorigen Jahre, unter untenstehender Firma, von uns etablirte Wollhandlung bloß aus uns beyden einzigen Brüdern, Herman Arnold Striebeck u. Friedrich Wilhelm Striebeck, bestehe. Aufträge zum Einkauf von Tuch, welches in hiesiger Gegend verfertigt wird nehmen wir mit Vergnügen an, und die nähere Verbindung, in der wir durch unser Geschäft mit diesem Artikel stehen, macht es uns leicht, sie nach der genauesten Bestimmung auszuführen zu können.

Hattingen den 7ten März 1804.

Gebrüder Striebeck.

Anerbieten.

Ein Jäger von gesehtem Alter, der sowohl grobe, als kleine Jagd, wie auch alle Arten von Jagd- und Fischneßen zu stricken versteht, im-

gleichen den halben Mond bläst, wünscht je eher je lieber eine Condition zu haben. Zeugnisse seines Wohlverhaltens, imgleichen, daß er ein guter Schütze ist, kann er von mehreren hohen Herrschaften nachweisen. Dabey hat er eigene Gewehre u. einen guten Hühnerhund. Ein Näheres ist in der Exped. des W. Anz. zu erfahren.

Nachricht

Einem resp. Publicum mache ich hierdurch bekannt, daß ich in einer freyen, schönen, wasserreichen Gegend eine große Bleiche etablirt habe, und dieses Jahr Leinen = 10. Garn bleiche.

Die Elle Leinen wird für Einen Abr., und das Garn accordmäßig ohne Frachtberechnung gebleicht. Wenn die Witterung nicht hinderlich ist, dann werde ich am Ende dieses Monats anfangen. Daß ich zum Bleichen keine beizenden Artikel, sondern die vaterländische münsterische Asche nehme, davon kann ein resp. Publicum durch Probe überzeugt werden. Für Transport, Stehlen, und daß das Leinen und Garn ordentlich weiß gebleicht wird, siehe ich ein. In Dortmund kann ein resp. Publicum seine Commissionen gütigst beym Herrn Buchhändler Biothe, in Hörbe beym Hrn. Bürgermeister Wornisch, und in Lünen beym Hrn. Ebming abgeben. Sobald es ordentlich gebleicht ist, werde ich den Transport franco besorgen, und dem resp. Publicum bekannt machen lassen.

Dort den 12ten März 1804.

Schürmann, jetzt Höppener.

An das öconomische Publicum.

Von des Herrn Commissions-Raths Möller in Hamm Zeitschrift:

Deconomische und cammeralistische Abhandlungen 11.

ist des 3ten Jahrgangs 18 und 28 Stück erschienen, und kostet der ganze Jahrgang franco Lippstadt, Herford, Duisburg, Münster, Soest, Dortmund, Schwerte, Herdecke, Hagen, Breckfeld nur 24 Abr.

Inhalt: Das Palmerische Feuerlöschungsmitel. Vom Delpressen aus dem englischen Senf. Neue Erfindung einer Verlegtrauben- und Grubenhandmühle ohne Steine. Die wohlthätige Knochensuppe.

Bekanntmachung.

Nachdem der Fuhrmann Joseph Nave sich, mit Hinterlassung mehrerer Schulden, heimlich von hier entfernt, zugleich dessen Ehefrau erklärt hat, daß ihr Vermögen unzureichend zur Befriedigung ihrer Gläubiger sey: so ist von einer hochlöblichen Regierung hieselbst der Concurß erkannt, und der Curator Massae in der Person des Hrn. Regierungsadvokaten Pottgießer ernannt worden. Den sämtlichen Gläubigern der Eheleute Nave wird dieses bekannt gemacht, und werden selbige aufgefordert, in dem festgesetzten Termin

den 20sten April l. J. Vormittags 9 Uhr vor dem abgeordneten Herrn Referendarius Nieß entweder in Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte auf der hiesigen Landgerichtsstube zu erscheinen, ihre Forderungen zu liquidiren und zu justificiren, oder zu gewärtigen, daß sie sonst damit werden präcluidirt werden.

Siga. Dortmund im Stadt- und Landgericht den 15ten März 1804.

Brüggemann. Schumann. Beurhaus.

Bücherverkauf.

Der Joh. Jos. Imhof in Köln am Rhein wird die Bücherversteigerung von den nachgelassenen Büchern des verlebten Herrn Domsecretär Joppen in Köln, sodann von Herrn Professor u. Medicinalrathe Jansen in Düsseldorf, welche aus mehreren tausend Bänden besteht, den 16ten April l. J. gehalten werden, wovon der Catalog hieselbst in der Exped. des W. Anz., in Duisburg bey Herrn Pedell Gallert, in Arensberg in dem Zeitungscomptoir, in Cleve bey Herrn J. W. Hannemann, in Wesel bey Hrn. Röder, in Eresfeldt auf dem Intelligenzcomptoir, sodann auch in der Dünzelschen Buchhandlung in Düsseldorf für 12 Abr. brochirt zu haben ist u. zur Einsicht mitgetheilt werden. Sodann wird auch bekannt gemacht, daß der Catalog für die nächste Auction, welche Anfangs August l. J. hieselbst wieder gehalten wird, wirklich in Arbeit genommen ist. Man ersuchet also die Besitzer von Büchern oder einzelnen Bibliotheken, welche verkauft werden sollen, die Einschickung an Unterzeichneten mit jedem beliebigen Tage bewerkstelligen zu lassen.

Joh. Jos. Imhof,

Bücherantiquarius auf der Marzellenstraße Nr. 3741.

Warnung.

Eberhard Kälpmann und seine Schwester Elisabeth Kälpmann aus Wetter in der Gr. Mark standen bey Unterschriebenem in Diensten, und entwichen vor einigen Wochen zur Nachtzeit ins Bergische. Miethgelber und Jahrlohn hatten sie bereits vorab empfangen; auch haben sie eintage, ihnen nicht zugehörige Kleidungsstücke mitgenommen. Es wird ein jeder vor diesen Anstreiffen und Betrügnern gewarnt.

Colonus Kampheuer zu Wullen bey Wetter.

An das kaufmännische Publicum

Um die vielen Nachfragen zu befriedigen, haben wir von kaufmännischen Wechslern, Anweisungen und Frachtbrieven wieder eine Auflage machen, und dabey die von Mehreren gewünschten Verbesserungen beobachten lassen.

Die Preise sind bekannt. Wer eine Parthie von 1000 beysammen nimmt, hat einen Rabatt von 10 Proc. zu genießen.

Exped. des Westf. Anz.

Todesanzeige.

Am 12ten dieses Monats starb unser unvergeßlicher Vater, der gewesene Bürgermeister und Königl. Rentmeister Spemann zu Hörbe, in seinem 70sten Lebensjahre. Diesen schmerzhaften Todesfall macht Rahmens der sämtlichen Kinder des Verewigten, unter Verbitung aller Beyleidsversicherungen, hiedurch bekannt. Hörbe den 16ten März 1804.

Der Königl. Rentmeister Spemann.

Umlaufschreiben

an sämtliche, über die Weser handelnden Kaufleute.

Jedem der über die Weser handelnden Herrn Kaufleute wird, oder sollte doch gewiß das zarte Verhältniß dieses Handels in die königlichen Staaten bekannt seyn. Die jenseitigen Fabrikenverleger, an höhere Bedürfnisse gewöhnt, als unsere Frugalität uns erlaubt, sehen unsern Handel mit schreien Augen an; die jenseitige Fabrikendirection fühlt, bey allen angestregten Bemühungen, die zarte Pflanze „Industrie“ auf einem minder vortheilhaften Boden zu erziehen, daß im Eisenartikel die Preiswürdigkeit unserer Waare ihr unerreichbar ist, und sieht unsern Handel ebenfalls nicht gern. Es läßt sich unter solchen Umständen wohl denken, daß wir so wenig von der einen, als von der andern Seite eine freywillige Begünstigung erwarten können. — Alles, was wir haben, verdanken wir der Festigkeit des hohen westfälischen Departements und der unmittelbaren Gerechtigkeit des Königs Majestät selbst. Die Bedingung, unter der wir es besitzen, ist Entfernung des Schleichhandels, und daß wir uns allen Maasregeln unterwerfen, die man als Mittel betrachtet, sich von der Erfüllung jener Bedingung zu überzeugen; dahin gehört die Einrichtung mit den Certificaten der Bezeichnung und der Plumbage. So sehr wir hier — mit den Verhältnissen unserer Fabrication gegen fremde ähnlicher Art bekannt — überzeugt sind, daß ein hiesiger Kaufmann ganz wider seinen eigenen Nutzen handeln würde, wenn er bergische, englische und schmalkalder Waare unter dem Namen von einländischer jenseits einführen wollte: so sehr stehen unsere Kaufleute bey der jenseitigen Direction im Verdacht des Gegentheils, worin sie vielleicht von einigen jenseitigen Kaufleuten und Verlegern bestärkt werden, um die Aufmerksamkeit von ihrem eigenen Verfahren abzulenken. Wenn wir also selbst die mancherley, zur Verhinderung des Schleichhandels gegebene Vorschriften für überflüssig halten: so ist dies gerade der umgekehrte Fall bey den jenseitigen Behörden. Es ist also höchst nothwendig, und zur Erhaltung unsers guten Rufes unumgänglich erforderlich, daß wir die vorgeschriebene Form mit der größten Pünktlichkeit befolgen, selbst die Plumbage, weil an einigen Orten, besonders Magdeburg, darauf scharf gesehen wird, und wegen Ermangelung derselben jetzt schon mehrere Sendungen unter Arrest gelegt sind, obgleich ich die Schwierigkeiten sehr wohl kenne, die besonders für die auf dem Lande wohnenden Kaufleute damit verbunden sind. Die Fortdauer des Handels jenseits der Weser hängt von dieser Pünktlichkeit ab, und die Erhaltung des Ganzen wird mich nöthigen, diejenigen, welche hierin etwas verabsäumen, von dem Gebrauch der Certificate in der bisherigen Art auszuschließen, und sie von der Liste der jenseits der Weser handelnden Kaufleute zu löschen. Damit sich Niemand mit der Unwissenheit entschuldigen, und ich selbst einen Beweis in Händen haben möge, jeden von der Wichtigkeit der Sache und ihrer Folgen gehörig unterrichtet zu haben: so habe ich der sämtlichen wohlblühenden Kaufmannschaft dies hienit bekannt machen, und besonders denjenigen, so ihren Absatz auf der Braunschweiger Messe haben, die größte Vorsicht empfehlen wollen.

Hagen den 8ten März 1804.

Evermann.

